

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inskriptionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Seite 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 9. und 10. April 1910 (Nr. 80 und 81) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 374 «Le Rire» vom 2. April 1910.
 - Nr. 39 «Moravský Venkov» vom 2. April 1910.
 - Nr. 14 «Monitor» vom 3. April 1910.
 - Nr. 86 «Materinska Rijec» vom 24. Februar 1910 in Rosario de Santa Fé.
 - Nr. 13 «Glas maloga Puka» vom 1. April 1910.
 - Nr. 28 «Nieder Sonntagsblatt» vom 5. April 1910.
 - Nr. 60 «Messaggero» vom 15. März 1910.
 - Nr. 29 «L'Ecco del Baldo» vom 15. März 1910.
 - Nr. 14 «Parik» vom 2. April 1910.
- Druckschrift: «Pierre Louys, Písno Bilitiny M. B. 1910. Z Franciny přeložil Jaroslav Pasovský. S předmluvou K. H. Hilara. Nákladem F. Adámka, vydala Moderní Bibliotéka, Kral. Vinohrady.

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches aus Italien.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Kor.“: Nach langen und zahlreichen Versuchen hat sich die italienische Heeresverwaltung endgültig entschlossen, für die ganze Armee die Organisation von Maschinengewehrziügen zu je zwei Gewehren vom Maxim-Modell, die auf Tragtieren fortgeschafft werden, anzunehmen. Die Erprobungen mit dem einheimischen Perinogewehr haben danach nicht zu dessen endgültiger Annahme geführt. Jedes der 26 Alpinibataillone, alle Infanterie- und Bersagliereregimenter sowie die gesamten Kavallerieregimenter erhalten je einen Maschinengewehrzug, der für alle Verwaltungsangelegenheiten einer Kompanie oder Eskadron zugeteilt ist, aber für die Ausbildung und Verwendung dem Regimentskommando untersteht. Bis jetzt sind insgesamt 60 solcher Züge aufgestellt, von denen ein Teil bereits an den vorjährigen großen Herbstmanövern des 5. und des 6. Korps in Venetien teilgenommen hat. Jeder Infanteriegewehrzug wird von einem Leutnant befehligt

und gliedert sich in einen Manövriertzug und die Reserve; der erstere zerfällt wieder in einen Schützenzug und das Munitionsschelon. Die drei Teile sind zusammen 26 Mann und 16 Maultiere stark, davon ist jedoch im Frieden nur der Schützenzug (12 Mann, 4 Maultiere) gebildet. An Munition verfügt jeder Zug über 30.000 Patronen; davon entfallen 6000 auf den Schützenzug, 18.000 auf das Munitionsschelon, 6000 auf die Reserve. Das einzelne Gewehr wiegt 30 Kilogramm, der Dreifuß 20 Kilogramm; ein Tragtier trägt 120 Kilogramm, ein Munitionstragtier mit 3000 Patronen 150 Kilogramm. Die Organisation der für die Gebirgstruppen bestimmten Maschinengewehrzüge weicht in einigen Einzelheiten von der vorherigen etwas ab. So gehören hier zu dem Munitionsschelon 8 Maultiere, die zusammen 24.000 Patronen tragen und insgesamt ist jeder Gebirgszug mit 38.000 Patronen ausgerüstet. Nur für die Reserve wird die Munition auf kleinen Alpenkarren, die mit zwei Maultieren bespannt sind, nachgeführt; jeder ist mit 8000 Patronen beladen. Statt auf Karren werden dagegen die Lebensmittel und Bagagen der Reserve auf vier Maultieren mitgenommen. Der Kavalleriegewehrzug ist nach Art der Züge der Schweizer Kavallerie organisiert. Demgemäß sind die Gewehre mit der zugehörigen Munition auf Pferden verpackt, die als Handpferde je einem Reiter zugeteilt sind. Auf diese Weise können die Züge der Kavallerie in jeder Gangart folgen, zumal ein Tragpferd nicht mehr als 90 Kilogramm zu tragen hat, einschließlich sechs Ladestreifen zu je 250 Patronen. Die Zusammenfassung und Einteilung jedes Kavalleriegewehrziuges sind die gleichen wie bei der Infanterie. Ebenso befehligt ein Leutnant den Zug. Der Schützenzug, das Munitionsschelon und die Reserve zählen zusammen 26 Mann und 40 Pferde, davon ist jedoch auch hier im Frieden nur der Schützenzug mit zwölf Mann und zwanzig Pferden (vierzehn Sattel- und sechs Handpferde) aufgestellt. An Munition hat jeder Teil des Kavalleriegewehrziuges gleichmäßig 6000 Patronen. — Ende vori-

gen Jahres wurde für die taktische Verwendung der Maschinengewehre ein provisorisches Reglement ausgegeben, das sich in allen wesentlichen Bestimmungen an die gleichnamige französische Instruktion anlehnt. So wird auch hier der Zug als eine Feuerreserve in der Hand des Regimentskommandanten bezeichnet. Die Gewehre sollen vor allen Dingen gegen lebende, deutlich sichtbare Ziele verwendet und hauptsächlich in entscheidenden Gefechtsmomenten eingesetzt werden.

Die nächsten Wahlen in Frankreich.

Wie man aus Paris berichtet, herrscht in parlamentarischen Kreisen die Ansicht vor, daß die nächsten allgemeinen Neuwahlen in die Deputiertenkammer, die für den 24. April und den 8. Mai festgesetzt sind, sich ohne allzugroße Erregung des Landes abspielen werden. Es wird vorausgesehen, daß die unisizierte Sozialistenpartei, die in der jetzigen, im Jahre 1906 gewählten Kammer ungefähr fünfzig Vertreter zählt, bei den bevorstehenden Wahlen keinen beträchtlichen Gewinn erlangen wird. Sie stellt allerdings in den meisten Wahlbezirken Kandidaten auf, die Mehrheit derselben tritt jedoch ohne jede Aussicht auf Erfolg, lediglich zum Zwecke neuerlicher Verkündung ihres sozialen Programms, in den Wahlkampf auf. Die Gegner der Regierung bewerben sich fast sämtlich unter republikanischer Flagge um Mandate und bloß eine äußerst geringfügige Anzahl der Kandidaten tritt als Verfechter des monarchistischen Prinzips auf. Man hat allen Grund zur Annahme, daß die Opposition keine neuen Eroberungen machen, sondern Mühe haben wird, ihre bisherige Stellung zu behaupten. Es ist unter diesen Umständen die Erwartung gestattet, daß die republikanische Mehrheit aus dem bevorstehenden Kampfe nicht geschwächt hervorgehen, sondern die Mehrheit der ungefähr 400 Mandate, über die sie jetzt verfügt, behaupten werde. Eine der interessantesten Fragen, die von der Wählerschaft diesmal beantwortet werden soll, ist die, ob das Prinzip

Fenilleton.

Vor dem Schwurgericht.

Skizze von Alara Rusepp-Stübs.

(Nachdruck verboten.)

Helles Schneelicht fiel in den Saal des Justizpalastes, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Und durch die lautlose Stille, die im Saal herrschte, klangen die warmen Schlussworte des Verteidigers, die ein Nichtschuldig von den Geschworenen für seinen Klienten erbaten. Erwartungsvoll hingen aller Blicke an dem Staatsanwalt und wandten sich dann voll unruhiger Spannung dem Angeklagten zu.

Jawohl, Mitleid erregend sah dieser totenblasse, junge Mann aus. Selbst die Strengsten unter ihnen konnten die aus ihrem innersten Herzen zu seinen Gunsten sprechende Stimme nicht überhören. Der Mann reckte seine abgezehrte, schlanke Gestalt; man sah, daß ein leichter Schauer durch seinen Körper ging. Einen Moment schloß er die Augen, es war, als wenn plötzlich lähmende Schwäche ihn befiel. Das dauerte aber nur eine Sekunde, dann gab er sich einen Ruck, nahm alle Kräfte zusammen und stand nun aufrecht da. Mit einem dankbaren Blick streiften seine leidensvollen, krankhaft weit offenen Augen das Antlitz seines Verteidigers, dann glitten sie zu dem Staatsanwalt hinüber.

Der Staatsanwalt sah mit steinernem Gesicht da, in dem kein Muskel seine Gedanken verriet. Sicherlich konnte man bei ihm auf kein Mitleid rechnen. Aber die Geschworenen, die würden ihm doch ihre menschliche Teilnahme sicherlich nicht versagen? Noch einmal war ihm gestattet, zu sprechen, und mit einem tiefen Heraus-

holen der Worte begann er: „Meine Herren Geschworenen!“ Ein kurzes Stot-

walt hat Ihnen den Hergang zwar genau geschildert, aber, meine Herren, meine Empfindungen bei der Katastrophe wiederzugeben, das vermag kein anderer Mensch, das kann nur ich allein. Und mein Gefühl sagt mir, daß es von besonderem Wert für mich ist, wenn Sie alle Phasen des furchtbaren Seelenzustandes kennen, der mich zu der verhängnisvollen Tat trieb. Also zur Sache:

Meine tatkräftige, junge, lebenssprühende Frau interessierte sich brennend für die Aeronautik und war schon oft mit mir aufgestiegen. Ich hatte anfangs nicht die Absicht gehabt, sie öfters mitzunehmen, aber ihre ruhige Sicherheit, ihre Tapferkeit ließen sie mir allmählich zu einer sehr schätzbaren Gehilfin werden. Und meine dann und wann aufsteigende Angst und Sorge um ihr Leben schief nach und nach ganz ein. Da sagte sie eines Tages lachend: Liebster, Furcht im eigentlichen Sinne kenne ich nicht, nur ein Krüppel möchte ich niemals werden, ebensowenig vielleicht tagelang hilflos irgendwo liegen. Gib mir deshalb das Versprechen, daß eine wohlthätige Kugel aus deinem Revolver mich im betreffenden Falle vor diesem Schlimmsten bewahrt. — „Frma, was verlangst du?“ rief ich voller Entsetzen. „Es steht geschrieben: Du sollst nicht töten!“ Sie aber sagte freundlich spöttelnd: „Aber, Liebster, nimm es doch nicht so tragisch, und wer weiß, vielleicht fahren wir unter einem guten Stern. Wir sind doch schon so oft aufgestiegen, und es ist nichts passiert.“ — „Ja, und warum denn solch unsinniges Verlangen?“ — „Weil, nun weil ich es mir einmal in den Kopf gesetzt habe, du nährischer Mann. Von deiner Hand den Tod zu erliden, fürchte ich mich nicht.“ Sie slog mir um den Hals und küßte mich und bat und bettelte. Und ich, meine Herren, ja, ich wurde schwach und gab ihr schließlich das Versprechen. Das heißt: Im Herzen fest entschlossen, es niemals zu halten. Es sollte anders kommen.“

Der Angeklagte atmete tief auf, es klang fast wie ein Stöhnen. Seine Augen irrten mit verzweifeltsten Blicken durch den weiten Saal. Eine fast unheimliche Stille umging ihn, eine Stille, in der so viele hundert Menschen beklommen atmeten. Mit einer hastigen, nervösen Bewegung strich er über die Stirn und sprach weiter: „Seit Stunden flog unser Ballon sicher unserem Ziel entgegen, als sich plötzlich eine wütende Bora erhob, die ihn gegen das Gebirge trieb. Und in wenigen Minuten wurde es mir zur entsetzlichen Gewißheit — ich konnte mich keiner Täuschung mehr hingeben — wir waren verloren! Vor uns türmten sich Felsen und Berge, gegen die unser Ballon in rasender Schnelligkeit gepeitscht wurde. Ich sah meine Frau an...“

Mit einem Ausdruck im Gesicht, der mir wahrscheinlich Ruhe vortäuschen sollte, sah sie auf ihrem Sitz in der Gondel in einer Haltung, als sei sie jede Sekunde gewärtig, einen Befehl zu irgendeiner Ver- richtung zu empfangen. Doch schon einen Augenblick später sah sie mir mit einem eigentümlichen Blick ins Auge. Und jetzt weiß ich: Es lag eine Art heißen Mitleids und auch verzweifelter Schmerz in diesem Blick, der eigentlich schon ein Abschiedsgruß war. Meine Frau — meine lebensdürstige, blühende, junge Frau...“

Nur wenn der Mensch seine Willensfreiheit besitzt, kann man ihn für seine Taten verantwortlich machen. Besaß ich noch einen freien Willen, als meine Frau plötzlich die Hände hob, rundum zeigte und mir befahl: „Schnell, schnell, nun schieße, laß mich nicht solch gräßliches Ende nehmen, denn wir sind verloren.“ Sie hatte recht, vor uns unausweichbare Gefahr und den fürchterlichsten Tod durch Absturz vor Augen! O, mein Gott — mein armes, junges Weib — — So schieße doch und töte mich — du hast es mir versprochen. Hörst du? Du sollst schießen!“ Mit zitternder Hand drückte ich ihren Kopf an meine Brust. Ich kann nicht, Frma, ich kann nicht!“ (Schluß folgt.)

der Proportionalwahl in Frankreich starken Anhang gefunden hat. Sämtliche Kandidaten der Opposition haben diese Reform auf ihr Programm gestellt, und auch andere Mandatsbewerber, darunter manche der republikanischen Majorität, werden für diesen Gedanken eintreten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. April.

Das „Vaterland“ betont, es stehe außer Zweifel, daß die von der Regierung gewünschte Anleihe notwendig ist. Da sie jetzt unter besseren Bedingungen erfolgen könne, als in einem späteren Zeitpunkt, so darf eine Verzögerung nicht eintreten, wenn nicht die steuerzahlende Bevölkerung in überflüssige Kosten gestürzt werden soll. Es wäre noch begreiflich, wenn eine oppositionelle Partei trotzdem eine solche Benachteiligung der Wählerschaft auf sich nehmen wollte, insofern damit der angestrebte Zweck erreicht und ein Umschwung auf der Regierungsbank herbeigeführt werden würde. Das aber ist ausgeschlossen, weil eine eventuelle Abstimmungs-majorität wieder zerfallen würde. Es bliebe also von ihr nichts anderes übrig, als zwei gegensätzliche Parteienverbindungen, die einander sofort wieder aufs heftigste bekämpfen würden.

Das „Fremdenblatt“ stellt die unverkennbaren Fortschritte im ungarischen Konsolidierungsprozesse fest. Die Anhänger Justiz beginnen zu glauben, daß sie den so heiß gewünschten Kampf durchzukämpfen haben werden. Was die Wahlreform betrifft, steht in Ungarn fest, daß ihr eine Sanierung des politischen Lebens vorangehen müsse. Und es ist unverkennbar, daß sie bereits begonnen hat und daß Ungarn den Genesungswillen besitzt. So gründlich hat sich kaum je in einem Lande der Stimmungsumschwung gegenüber Politikern, die abgewirtschaftet haben, vollzogen. Am ratlosen Schwanken der Justiz-Partei ist es am besten zu merken, wie sie diesen Stimmungsumschwung spürt. Das Blatt drückt höchste Befriedigung aus über die Amnestierungen in politischen Prozessen und über die Wiederherstellung des Verfassungslebens in Kroatien, zwei Entschlüsse, die das Ansehen Ungarns im Auslande wieder aufrichten.

Aus Sarajevo, 9. April, wird gemeldet: Die Vertreter der mohammedanischen politischen Gruppen versammeln sich zur Beratung einer einheitlichen Organisation angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen. Die Moslemitisch-Radikalen publizieren die Grundsätze ihres Parteiprogrammes, das in folgenden Punkten gipfelt: 1.) vollständige politische, administrative und wirtschaftliche Autonomie Bosniens und der Hercegovina mit uneingeschränkter parlamentarischer Verfassung bei direkter Verbindung des Volkes mit der Krone. 2.) Unlösliche Beziehungen zum Kalifen in Konstantinopel in bezug auf die Religion. 3.) Aufklärung des Volkes in ökonomischer, kultureller und moralischer Hinsicht, insbesondere der ärmsten und schwächsten Volksschichten, bei Mitwirkung aller Stände und Religionsbekenntnisse. In bezug auf die Aufteilung der Mandate unter den Moslimgruppen ist es bisher zu keiner Vereinbarung gekommen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ meint, daß die nationalen Triebe sich in Albanien ebensowenig auf

die Dauer unterdrücken lassen, als sonst wo. Die jung-türkischen Staatsmänner müssen das albanische Problem im Interesse der Erhaltung der Türkei eifrig studieren und zweckdienlicher Lösung zuführen. Die Auflehnung ist auch diesmal keine illoyale. Da Türken und Albanier aufeinander angewiesen sind, wird der Aufstand bald zu Ende sein. Das starke Band des Islams und die Abneigung der Albanier gegen alles Serbische sind eine Gewähr, daß die autonomistische Bewegung in Albanien nicht über die Grenze der Treue gegen das ottomanische Sultanat hinausgehen wird.

Nach einer Meldung der Deutschen Kabelgramm-gesellschaft aus Kapstadt haben die Ergebnisse der Senatswahlen in der Kapkolonie überrascht, da die Progressiven nur zwei und die Bond-Partei sechs Sitze erlangten. Man will darin ein Vorzeichen für einen glänzenden Sieg der Afrikaner bei den Wahlen für das Unionsparlament erblicken.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Riese auf der Polizei.) Eine Geschichte à la Gulliver spielte sich jüngst in Vjatka ab. Auf dem dortigen Polizeiamt erschien plötzlich ein Riese an Körperlänge und Körperkraft, vor dem selbst die allgewaltige russische Polizei kapitulieren mußte. Der Riese, ein Armenier namens Tambov, kam in Begleitung dreier Gorodovojs, die ihn mit einer für russische Polizeibeamte ganz unerhörten Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit in das Bureau geleiteten. Hier spielte sich folgende amüsante Szene ab: Die Polizeibeamten erzählten, daß der Riese auf der Straße gelärmt habe und von ihnen verhaftet werden sollte. Aber der Riese gab dem ersten Polizisten einen „wohlmeinenden“ Schlag auf die Schulter, daß der Polizist, wie er erzählte, niederstürzte und seinen letzten Tag gekommen glaubte. Es ließen ihm mehrere Kameraden und Leute aus dem Publikum zu Hilfe, denen es allen ganz gleich erging. Schließlich zeigten sie ihm ihre Revolver und forderten ihn auf, sich zu ergeben, da sie sonst schießen mußten. Er nahm dem einen von ihnen den Revolver weg und bog lächelnd das dicke Stahlrohr des Revolvers zu einem Ring zusammen. Dann gab er den Revolver dem Polizeibeamten zurück und sagte mit gutmütigem Scherz: „Nun, schieß jetzt!“ Schließlich aber willigte er ein, sich zu ergeben und auf das Polizeibureau führen zu lassen. Der Polizeimeister gab den Befehl, ihn zu fesseln. Es wurden eiserne Ketten geholt, mit denen er umschürt wurde. Er ließ es sich ruhig gefallen, trotzdem alle einsahen, daß er hätte Widerstand leisten können. Aber er wollte ihnen nichts tun, da sie ihn auch geschont hätten. Als die Kette mehrfach um seine Beine geschlungen war, sagte er zu den Polizeibeamten: „Die Kette ist wohl aus Zwirn?“ Im selben Augenblick reichte er sich ein wenig und an fünf Stellen brach er tatsächlich die dicke Stahlkette durch. Als man die eichene Tür hinter ihm schließen und ihn auf diese Weise fangen wollte, versicherte er, daß er in wenigen Minuten die stärkste Tür durchbrechen werde. Man war neugierig und forderte ihn auf, dies Kunststück zu zeigen. Er stemmte sich gegen die Tür und die Balken brachen auseinander. Die Polizei bekam bis zum Polizeimeister hinauf nun tatsächlich Respekt. Was sollte man mit dem Manne machen? Erschießen konnte man ihn nicht, denn er hatte nichts getan. Verhaften konnte man ihn ebensowenig, das hatte er mehrfach gezeigt und den Leuten Achtung eingeflößt. Der Polizeimeister hatte sich sogar tatsächlich für ihn begeistert, da er einen so starken Mann noch nicht gesehen hatte. Man griff zu einem

Auskunftsmitel, das ebenso originell wie angenehm war. Der Polizeimeister fragte ihn, ob er in die Dienste der Polizei treten wolle, da man gerade hier solche Riesen gut gebrauchen könne. Unser Riese sagte freud-strahlend zu, und Tambov wird jetzt irgendwo in Rußland seines Amtes als Gorodovoj walten. Der Riese hat eine Größe von 2,32 Metern. Er dürfte vielleicht der längste Mensch der Welt sein. Er ist, was bei solchen Abnormitäten sonst selten vorkommt, auch vollkommen regelmäßig gebaut. Seine unmenschlichen Körperkräfte, die an die eines Simson oder August des Starken erinnern, sind ein Zeugnis dafür, daß er völlig gesund ist.

— (Verheiratete Schuljungen.) Vor kurzer Zeit hatte die amerikanische Gesellschaft einen „Standal“, der so recht nach ihrem Geschmack war: der Sohn des amerikanischen Staatssekretärs Knox, ein Schuljunge, brannte durch, um sich mit einer kleinen Verkäuferin zu verheiraten. Fälle, in denen sich Schuljunge verheiraten, hat es früher mehrmals gegeben, wie eine englische Wochenschrift ausführt. Das Trauregister von Gretna Green enthält viele romantische Geschichten dieser Art. Die merkwürdigste stammt wohl aus dem Jahre 1804. Damals brannte ein 18jähriger Jüngling aus Eton mit einer Witwe durch, die bequem hätte seine Großmutter sein können, und die Sache wurde noch dadurch merkwürdiger, daß sie als Mädchen dem Großvater ihres Bräutigams einen Korb gegeben hatte. In Yorkshire soll einmal ein Schüler namens Pennintom einen Rektor aufgestellt haben, indem er sich während seiner Schulzeit zweimal verheiratete. Mit 14 Jahren verliebte er sich in die Tochter seines Lehrers und diese wurde seine erste Frau. Er vermählte sich mit ihr in Richmond und kehrte dann zu seinen Schulbüchern zurück. Außer den Beteiligten und ein paar Freunden erfuhr niemand von der Sache. Innerhalb eines Jahres wurde der junge Chemann Witwer, aber bald tröstete er sich mit einer begüterten Dame, die gerade doppelt so alt war wie er. Als er sich mit ihr vermählt hatte, schrieb er seinem Lehrer einen Brief, aus dessen Unterschrift (Zhr Schwiegerohn) dieser zum erstenmal erfuhr, was sich ereignet hatte.

— (Eine Legende vom Atna.) Mit unzähligen Legenden und Sagen hat die Volkspoesie den Vulkankönig von Sizilien umspinnen; wie die Alten den Atna zum Gefängnis der Zyklopen machten, so ließ später die Sage den König Artus im Atna eine Zuflucht finden, wo er heute noch leben soll. Von einer anderen mittelalterlichen Legende, die Stefano di Borbone im dreizehnten Jahrhundert aufgezeichnet hat, erzählt der „Corriere d'Italia“. Der Chronist berichtet auf Grund der Aussage eines Mönches von Puglia von einem Manne, der auf der Suche nach dem entlaufenen Pferde seines Herrn zum Vulkan emporstieg, „wo das Fegfeuer sein soll, nahe bei der Stadt Catania“. Der Mann kam dann zu einer großen Stadt, die durch eine eiserne Pforte von der Unterwelt abgeschlossen war. Er fragte den Pförtner nach dem Pferde; der antwortete ihm, er solle in die Stadt an den Hof des Fürsten gehen, aber beileibe keine der Speisen essen, die man ihm anbieten würde. In der Stadt waren viele, viele Menschen. „Er durchschritt viele Säle und kam schließlich an einen, aus dem ihm der Fürst mit seinem Gefolge entgegentrat. Man bot ihm viele Lederbissen, aber er aß nichts. Dann zeigte man ihm vier Betten, eines davon sollte für seinen Herrn, die anderen drei für drei berüchtigte Wucherer bereit stehen. Dann sagte ihm der Fürst, daß er seinem Herrn und den Wucherern einen Tag bestimme, an dem sie zu ihm kommen müßten, freiwillig oder durch Gewalt. Man gab ihm ein goldenes Trinkgefäß mit goldenem Deckel, er dürfe es nicht öffnen; das solle er seinem Herrn als Zeichen der Vorladung übergeben. Dann

Das Herz.

Roman von A. Gottner-Grese.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aus dem Dunkel der gegenüberliegenden Mauer-nische löste sich die hohe Gestalt des einsamen Lauscher's. Mit großen Schritten ging er über die Straße und spähte scharf über die Mauer. Jetzt empfand er die Rolle, welche er spielte, keineswegs mehr als beschämend. Die wenigen Sätze, welche er vernommen hatte, schienen ihm deutlich genug zu beweisen, daß hier ein Geheimnis vorlag und daß dieses Geheimnis enge zusammenhing mit dem Becher, den er gekauft hatte. Nun war es sein gutes Recht nachzuforschen.

Gedankenvoll sah er hinüber nach dem Hause. Der matte Schein der Kerze flimmerte noch immer durch das eine der Fenster hinaus in den Garten. Wahrscheinlich lag dort der Tote, von dem zwischen dem alten Mann und der fremden Frau Rede gewesen war. In einem Nebenraum hatte man jetzt eine Lampe entzündet, aber vor den Fenstern lagen Jalousien. Aber man sah nur den Schein, sonst nichts.

Und nun wurde die Haustür schon wieder geöffnet. Der Besuch der jungen Frau hatte kaum einige Minuten gedauert.

Werner Mertens glitt behende um die Ecke der Mauer. „Nun also“, hörte er da die sanfte Frauenstimme im Garten — es ist immerhin etwas. Ein Schritt vorwärts. Allerdings — der Termin ist vorüber. Aber in den Pfandleihanstalten wird dies oft nicht so genau genommen. Jedenfalls müssen Sie gleich mor-

gen früh ins Dorotheum fahren. Ich werde Sie erwarten. Am besten bei mir daheim. Ja? Ich glaube, es ist dieser unglückselige Becher! Ich glaube es fast bestimmt! Ich telegraphiere heute noch an Herbert. — Wenn das Resultat ein gutes ist, fahre ich dann morgen abends nach Krakau. Für Mama müßt Ihr sorgen! Wenn es nur nicht schon zu spät ist, Gottfried! Wenn die Sachen am Ende doch verkauft sind? Übrigens — sprechen Sie mit keinem Menschen von dieser Sache und von dem Weg, den Sie morgen vorhaben! Ich sagte Ihnen ja schon vor dem Herrn, welchen ich heute bei Markus traf! Ich möchte wetten, daß er es war, der mich über den Graben und durch die Körntnerstraße verfolgte! Freilich sieht man fast nichts durch diese schwarzen Schleier, aber ich glaube doch nicht, daß ich mich täusche. Und gerade vor diesem Mann soll dieser unglückselige Becher verborgen werden. Herbert schrieb mir gleich im allerersten Briefe: Felix fürchtet sich noch zu Tode. In seinen Phantasien taucht immer wieder die Gestalt von Dr. Werner Mertens auf — Felix besaß auch ein Bild dieses Herrn, das mir Herbert sandte.“

„Gnädige Frau“, sagte der alte Mann. — „Wer ist das eigentlich, dieser Herr, den Sie da mehrmals erwähnen? Und wissen Sie denn selbst, warum der Herr Baron sich so vor ihm ängstigt?“

Eine Sekunde lang blieb alles still. Der Lauscher jenseits der Mauer horchte in einer Aufregung, welche ihm ein sonderbares Gefühl des Schwindels verursachte. Die Sprechenden standen, nur durch die hohe Umfriedung getrennt, unweit von ihm. Deutlich vernahm er die schweren Atemzüge der Frau.

„Lieber Gottfried“, sagte sie endlich, „es hat da wohl etwas gespielt zwischen den zwei Männern vor langen Jahren.“ — Als ich vor fünf Jahren Felix zum letztenmale besuchte, da stieg mir zuerst eine Ahnung auf, daß seine Krankheit sich wohl schon längst heimlich vorbereitet hatte, daß der Ausbruch aber durch ein furchtbares Erlebnis beschleunigt wurde. Darüber sprechen, Gottfried, das kann und darf ich nicht. Und wenn nicht unter den in Verluft geratenen Wertgegenständen auch jener Becher wäre, den ich nie selbst sah, so würde wohl kaum jemals mehr irgend jemand an die Vergangenheit gerührt haben. Was tot ist, das soll man ruhen lassen. Ich bin die Letzte, die es weckt. Ich habe Felix voll und ganz vergeben und jetzt wünsche ich nur eines: Daß ein gnädiges Geschick ihn bald erlösen möge.“

Der alte Mann begann plötzlich zu schluchzen. „Sie sind ein Engel, gnädige Frau“, sagte er, mühsam mit seiner Erschütterung kämpfend. — „Zimmer waren Sie gut und haben sich bemüht, alles Schwere von den anderen abzuhalten. Zimmer haben Sie sich geopfert für alle. Aber Ihr Herr Vater — Gott hab ihn selig — hätte das Opfer nicht annehmen dürfen und der Herr Baron Felix, der hätte sollen glücklich sein, daß er so eine Frau bekommt. Und anstatt dem —“

„Still, Gottfried“, unterbrach ihn die junge Frau energisch. — „Das ist alles längst vorüber. Wir müssen jetzt an die Gegenwart denken. Alles andere ist ganz wertlos. — Also vor allem: Hüte dich vor jedem ver-ratenden Worte. Diesen Herrn Mertens will ich dir genau beschreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

händigte man ihm das Pferd aus, und der Mann lehrte zurück. Als sein Herr den Trinkbecher öffnete, schoß eine Flamme empor. Man warf den Becher in das Meer, da brannten die Fluten. Die vier Übeltäter gingen zur Weichte (nicht aus Reue, sondern aus Angst), aber an dem bezeichneten Tage wurden sie alle durch vier schwarze Pferde entführt und nie wiedergesehen.“

(Chemischer Balb.) Im Kosmoshandweiser, der seit einiger Zeit auch über interessante einfache Ver- fuche berichtet, schreibt Dr. P. Maaz hierüber: Eine ganz eigenartige, äußerst interessante Vegetation durch Einwirkung verschiedener Chemikalien aufeinander kann man sich auf folgende Weise herstellen. Man bedeckt den Boden eines klaren, weißen Glases (am besten Becherglas) mit einer zirka fingerdicken Schicht reinen Sandes, den man vorher ausgewaschen und wieder getrocknet hat, und drückt die Schicht ein wenig fest, jedoch so, daß sie noch etwas Luft enthält. Darüber streut man feine und gröbere Kristalle von einfach chromsaurem Kali und einige Kristalle verschiedener Größe von reinem Eisen- und Kupferjulfat. Über das Ganze gießt man vorsichtig, um den Sand nicht aufzurühren, verdünntes Wasser- glas. Bald beginnt ein überraschender scheinbarer Pflan- zenwuchs sich von den Kristallen aus zu entwickeln, der je nach der verschiedenen Größe der Kristalle und der Verdünnung des Wasserglases verschieden mannigfaltig ist. Man sieht grüne, blaue und braune baumartige Gebilde mit gewundenen Ästen und Zweigen, und be- trachtet man das Schauspiel durch eine Lupe, so glaubt man sich in einen Märchenwald versetzt. Bedingung ist, daß das Glas an einem vollständig ruhigen Ort steht. Hat man den „Balb“ wochenlang stehen gelassen, so kann man vorsichtig die Flüssigkeit abgießen oder ab- saugen, um dann die Gebilde näher chemisch und mikro- scopisch zu untersuchen. Es ist ein allerliebster chemischer Scherz. Vielleicht gelingt es auch, dieses eigenartige chemische Wachsthum photographisch zu fixieren.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Kraftvermietungsanlagen.

Wir erhalten folgenden Artikel: Die sich immer schwieriger gestaltende Beschaffung geeigneter Werk- stättenräume sowie die hinsichtlich derselben geforderten höheren hygienischen Einrichtungen stellen häufig an den Gewerbetreibenden Anforderungen, denen er allein und ohne bedeutende Schwächung des mitunter nur knapp bemessenen Betriebskapitales oft kaum gerecht werden kann.

Diesu gesellen sich noch die Konkurrenzrücksichten oder die der Ausnützung günstiger Konjunkturen entsprin- gende Tendenz einer weiteren Steigerung der Pro- duktion durch Einführung des maschinellen Betriebes, dessen Anlage- und Bedienungskosten sich aus zwei Teilen, nämlich dem der Arbeitsmaschinen selbst und jenem der Betriebsmaschine zusammensetzen, so daß ge- rade in Ansehung der mit der Kraftmaschine verbun- denen Investitions- und Wartungskosten schon mancher Unternehmer vor einer Entfaltung seines Betriebes um so mehr zurückzuckt, als er auch alle Mängel und Störungen der gerade im Kleingewerbe verwendeten Motoren auf sein Betriebsrisiko nehmen muß.

Nicht unerwähnt mag der Umstand bleiben, daß bei Explosions- und Verbrennungsmotoren die Einlage- rung des Brennstoffes gewissen Vorschriften unterliegt, mit denen oft aus feuerpolizeilichen oder öffentlich rechtlichen Gründen eine weitere Einengung der Werkstättenfrage verknüpft sein kann, denn nicht überall werden Betriebe geduldet, welche Lärm erzeugen oder mit der Verbreitung unangenehmer Gerüche verbunden sind.

Wenngleich auch in einzelnen Orten die Einfüh- rung des elektrischen Stromes und der Anschluß eines Elektromotors als Betriebskraft ins Auge gefaßt wer- den kann, so zeigt doch die Erfahrung, daß namentlich bei den auf Dampfkraft basierenden elektrischen Zen- tralen infolge der hohen Strompreise der Anschluß man- cher gewerblicher Betriebe in Ansehung der eigenen son- stigen Regiekosten unmöglich ist.

Alle diese den Unternehmer selbst treffenden Übel- stände fallen in Kraftvermietungsanlagen weg, indem er nur für die Aufstellung der Maschinen und die Lokalmiete zu sorgen hat; neben den Arbeitslokalen und auch Wohnungen werden Kraft und Licht von einer eigenen Zentrale zu niedrigen Preisen in kontraktlich gesicherter Weise beigegeben, so daß ein großes Anlage- kapital infolge der ausgeschalteten Notwendigkeit, selbst eine Motoranlage aufstellen zu müssen, dem Betriebe produktiv zugeführt werden kann.

Derartige, bereits in mehreren größeren Städten ausgeführte Kraftvermietungsanstalten haben sich in ausgezeichneter Weise bewährt, und es wäre nur zu wünschen, daß auch in Laibach ein ähnliches Unter- nehmen sowohl zur Belegung der einheimischen gewerb- lichen Tätigkeit, als auch zur Erleichterung der Neu- einföhrung bisher noch nicht vertretener Produktions- weisen ins Leben gerufen würde.

In dieser Hinsicht kämen beispielsweise vor allem die Erzeugung von Eisen- und Stahl-Kurzwaren, Draht- febern, Drahtgeweben und -Geflechten, Drahtbetten-

einsätzen, Siebboden und Blechbüchsen, dann Holz- schneidereien, Holzdrehlereien, Kammachereien sowie die Rahmen-, Pinsel- und Kartonnage-Erzeugung, die Wirkwarenfabrikation nebst Wäsche- und Kleiderkonfek- tion, die maschinelle Handschuhnäherei und Schuhwaren- Erzeugung nebst vielen anderen Gewerben in Betracht.

Ohne weiter auf die konstruktiven Einzelheiten einer derartigen Kraftvermietungsanstalt einzugehen, ist es als selbstverständlich anzusehen, daß diese allen moder- nen technischen und hygienischen Anforderungen ent- spricht und auch derartige innere Einrichtungen auf- weist, die im Interesse einer ungestörten und klagenlosen Betriebsführung den daselbst untergebrachten Gewerben zugeführt werden müssen.

So ist in einigen Vermietungsanstalten eine Zentralheizungsanlage vorgesehen, während in anderen die Erwärmung der Räumlichkeiten durch Regulier- Fülllöfen erfolgt.

Eigene Licht- und Kraftleitungen führen den elek- trischen Strom für Licht- und Kraftzwecke den Werk- stätten, bezw. auch den Wohnungen zu.

Auf den Stiegenpodesten und in den Küchen ist Trinkwasser vorhanden, für Feuerlöschzwecke befinden sich auf jedem Stiegenvorplatz je ein Hydrant sowie mehrere Überflurhydranten im Hofe.

Überdies stehen gewöhnlich den Mietern kostenlos elektrische Materialaufzüge sowie eine Telephonanlage zur Verfügung.

Eine derartige, mit solchen das Gewerbe in jeder Hinsicht unterstützenden Einrichtungen versehene Anlage könnte jedenfalls als eine äußerst wünschenswerte Akquisition für Laibach nur freudigst begrüßt werden.

(Vom Steuerdienste.) Das Präsidium der krai- nischen Finanzdirektion hat den Rechnungsunteroffizier erster Klasse beim k. u. k. Infanterieregiment Ritter von Milbe Nr. 17 Josef M o e a n in Klagenfurt, dann den gefesenen Rechnungsunteroffizier erster Klasse beim k. u. k. Feldjägerbataillon Nr. 7 Ernst K r a m a r s i c in Pola und den Gendarmerie-Titularwachmeister des Landesgendarmeriekommandos Nr. 12, Abteilung 1, Felix V i a c l o v s k y in Neumarkt zu Steuerassistenten in der ersten Rangklasse für den hierortigen Dienst- bereich ernannt.

(Die Konkursauschreibung für die Aufnahme in die k. u. k. Kadettenschulen) ist zur Ausgabe gelangt. Die Aufnahme von Aspiranten in den ersten Jahrgang der Kadettenschulen findet mit Beginn des Schuljahres 1910/1911 (Mitte September) statt. In die höheren Jahrgänge werden Aspiranten nur ganz aus- nahmsweise aufgenommen. Die Aufnahme in den vierten — bei der Kavallerie-, Artillerie- und Pionier- kadettenschule auch in den dritten — Jahrgang ist un- zulässig. Aspiranten, welche die Erlangung der Kadetten- charge in der Train- oder Sanitätsstruppe anstreben, können in eine beliebige Kadettenschule eintreten und werden nach Absolvierung des dritten Jahrganges nach Maßgabe des Bedarfes in den Infanteriekadettenschulen in Budapest und Prag vereint. Die Vortragsprache ist in den Infanteriekadettenschulen in Budapest, Pres- burg, Kaschau, Temesvar und Hermannstadt, dann in der ungarischen Parallelklasse der Kavalleriekadetten- schule und der Artilleriekadettenschule deutsch und unga- risch, in den Infanteriekadettenschulen in Kamenez und Karlsstadt deutsch und kroatisch, in den übrigen deutsch. — Die Aufnahmebedingungen sind in der „Vorschrift über die Aufnahme von Aspiranten in die k. u. k. Ka- dettenschulen“ (Ausgabe vom Jahre 1900 mit Nachträgen von den Jahren 1902 und 1905) enthalten. Exemplare derselben sowie der Konkursauschreibung können von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei oder von der Hof- buchhandlung L. W. Seidel u. Sohn in Wien bezogen werden.

(Aus der Diözese.) Die Pfarre Brunndorf bei Laibach wurde Herr Viktor K o e c h l e r, Kaplan in der Tirnauer Pfarre in Laibach, verliehen.

***** (Der Deutsche Verein in Laibach)** hielt am verflossenen Samstag seine Jahresversammlung ab, die zahlreich besucht war. Der Obmann, Landtagsabgeord- neter Dr. E g e r, begrüßte die Versammlung und wid- mete den verstorbenen Mitgliedern, den Herren D z i m s k i, Neumayer, L a c h n i k, K e c h e r und S e e m a n n, einen warmen Nachruf, wobei er besonders der Tätigkeit des Herrn D z i m s k i im poli- tischen Leben Krains ehrend gedachte. Zum Zeichen der Trauer erhob sich die Versammlung von den Sizen. Der vom Zahlmeister, Josef von S c h r e y, vorge- tragene Rechnungsabluß sowie der von Herrn Franz B e r s i n erstattete Bericht über die Verwendung des Schulpfennigs wurden genehmigt. Sobin besprach Lan- tagsabgeordneter Dr. E g e r in längerer Ausführung die politische und nationale Lage der Deutschen in Osterreich und insbesondere in Krain. Die schwierige Lage auf dem Balkan Ende 1908, bezw. Anfang 1909, habe die maß- gebenden Kreise zu einem engeren Anschluß an Deutsch- land gezwungen. Gleichzeitig hätten die inneren Verhält- nisse dringend eine starke Regierung erheischt, die auf die Deutschen habe zurückgreifen müssen. So sei das Ministerium Bienerth gekommen. In Erörterung der vom Krainer Landtag beschlossenen Gesetze sagte Doktor Eger, die Regierung habe im vorigen Jahre die Abner- gung des Schulaufsichtsgesetzes, mit welchem die Anzahl der Landesauschüßvertreter im Landes Schulrat von zwei auf vier erhöht wurde, zur Sanktion vorgelegt. Die

Deutschen in Steiermark und Kärnten begegneten bei der gleichen Aktion allen möglichen Schwierigkeiten. In der letzten Session sei ein ganz neues Schulaufsichtsgesetz vorgelegt worden. Redner kritisierte dessen Bestimmun- gen in der Richtung, daß der stimmberechtigte Vertre- ter der Kirche im Ortsschulrat nur der katholische Pfarrer ist und daß die zwei Mitglieder des Lehr- standes im Landesschulrat nur über Fernvororschlag des Landesauschusses zu ernennen sind. Die Anträge der Deutschen auf nationale Teilung der Ortsschulräte und des Bezirksschulrates Gottschee wurden abgelehnt. Eine slovenische Handelsschule wurde beschloffen; für deutsche Handelsschüler wurde durch Schaffung von Stipendien an der deutschen privaten Handelslehranstalt Mahr in Laibach vorgesorgt. Weiters wurde eine Novelle zur Gemeindeordnung und Gemeindevahlordnung für das Land Krain vorgelegt, welche insofern mit den Be- stimmungen des Reichsrahmengesetzes im Widerspruche stehe, als darnach Gemeinden auch ohne ihre Zustim- mung zusammengesetzt, bezw. geteilt werden können und die Zusammensetzung der Wahlkörper jede Rücksicht- nahme auf die Steuerleistung vermissen lasse. Auch die Virilstube sollen entfallen. Große Stürme habe in der Landstube die Beratung der Gemeindeordnung und der Gemeindevahlordnung für die Stadt Laibach hervor- gerufen. Der angenommene Entwurf des Landesaus- schusses verbessere insofern die Lage der Deutschen in Laibach, als damit das Proportionalwahlssystem eingeführt werde, wodurch wieder Deutsche in den Gemeinderat kämen. Auch wurde über Antrag der Deutschen eine Bestimmung aufgenommen, nach welcher die Stadt- gemeinde Laibach bei Erzeffen für Sachschäden auf- zukommen habe. Zur Annahme gelangte weiters ein in das Wasserrecht eingreifender Gesetzesentwurf, nach welchem ein Expropriationsrecht für Wasser- und Fern- leitungsanlagen jedoch nur zugunsten der Unternehmungen des Landes eingeführt werden soll. Redner kam endlich auf die südslavische Frage zu sprechen und schloß mit den Worten, daß die Kraft der Deutschen in ihrer Arbeitslust, in ihrer wirtschaftlichen Stärke und in ihrer Intelligenz liegen müsse. — Die Ausführungen des Redners waren von lebhaftem Beifalle begleitet wor- den. In der Versammlung wurde sodann dem Landtags- abgeordneten des verfassungstreuen Großgrundbesizes für ihr warmes Eintreten zugunsten der deutschen In- teressen in Krain und dem Obmann des Vereines für seine aufopfernde Tätigkeit der Dank ausgesprochen.

(Vortrag des Vereines „Pravnik“.) Herr Lan- desgerichtsrat Fr. M i l i c i n s k i wird Samstag, den 16. d. M., um 6 Uhr abends im Justizpalais (Schwur- gerichtssaal) einen Vortrag über das Thema „Aus der Tätigkeit des Jugendrichters“ halten. Eingeladen hiezu sind die Vereinsmitglieder sowie alle, die sich um den Gegenstand interessieren.

(Eröffnung der Badeheilstalt in Töpliz.) Die Badeheilstalt Töpliz in Krain (Indifferente Thermal- quelle von 38 Grad Celsius) wird mit 1. Mai eröffnet werden.

(Dem Kinderschuh- und Fürsorgevereine des Gerichtsbezirkes Laibach) hat ein ungenannter edler Gönner für die verlassene und verwahrloste Jugend 500 K gespendet.

*** (Aus der Praxis.)** Nach § 383 St. G. ist der Baumeister auch dann verantwortlich, wenn er nicht den ganzen Bau, sondern nur dessen eingestürzten Teil im eigenen Namen geführt hat. Das in den §§ 383 und 384 St. G. bezeichnete Delikt ist immer nur eine Übertretung; hatte der Einsturz des Gerüstes oder Ge- bäudes den Tod oder die schwere körperliche Beschädigung eines Menschen zur Folge, so konkurriert diese Übertre- tung mit dem Vergehen, bezw. der Übertretung nach § 335 St. G.

(Die Slowenische Philharmonie) konzertiert heute bei der Abendvorstellung des Elektroradiographen „Ideal“ von ¼6 Uhr weiter.

(Die ersten Schwalben) wurden laut schriftlicher Mitteilung des Herrn Forstmeisters Paul von Zhuber und nach mündlich eingezogenen Erkundigungen an dem- selben Tage, nämlich am 7. d. M., in Linödt und bei Domzale beobachtet. Sonntag, den 10. d. M., nach- mittags wurden an der Feistritz bei Unter-Domzale schon mehrere Rauchschnalben (Hirundo rustica L.) gesehen. So erschienen auch im Vorjahre 1909 die Schnalben erst am 7. April bei Laibach in größerer Anzahl, obgleich schon am 8. März ein Männchen der Weilschnalbe (Delichon urbica L.) am Rain verendet aufgefunden wurde („Laibacher Zeitung“ vom 10. März 1909, Nr. 56).

(Brand in Belde.) Wie man uns mitteilt, brach in der Nacht auf den 8. d. M. gegen 12 Uhr im Gast- hause der Frau Anna Mayer aus Krainburg in Belde ein Schadenfeuer aus, welches dieses sowie das an- stoßende, derselben Eigentümerin gehörige Haus samt Wirtschaftsgebäude sowie das Haus des Besitzers Anton Bijol aus Belde mit den Wirtschaftsgebäuden ein- äscherte. Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird auf 14.000 K geschätzt, er dürfte aber zum größten Teile durch Versicherung gedeckt sein. Der Brand ist in einem unbewohnten Dachzimmer, neben welchem Be- dienstete des Gasthauspächters Kvestel bereits eine halbe Stunde geschlafen hatten, ausgebrochen. Einer großen Gefahr waren auch die Nachbarhäuser aus- gesetzt. Es ist nur dem Umstande, daß ruhiges, regne- risches Wetter herrschte, sowie dem raschen Eingreifen der Feuerwehren aus Belde, Asp, Görzach, Reifen, Lees, Vigaun und Dobrava zu verdanken, daß sich das Feuer nicht weiter verbreitete. M.

(Vom Staatsbahndienste.) Versetzt wurden: Johann Bodenstorfer, Maschinenadjunkt und Leiter der Heizhausexplositor Abteilung...

(Vom Steuerdienste.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion in Laibach hat den k. k. Steueroffizial Johann Nilar vom Steueramte Laibach Stadt zu jenem für Laibach Umgebung und den k. k. Steuerpraktikanten Otto Stoček vom Steueramte Laibach Umgebung zur k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach (Steuerreferat) an Stelle des zum k. k. Landesregierungs-Rechnungspraktikanten ernannten Steuerpraktikanten Milan Zubanc versetzt.

(Subvention.) Wie uns mitgeteilt wird, hat das k. k. Ackerbauministerium der bienenwirtschaftlichen Genossenschaft in Jillich-Heistritz zur Errichtung ihres Bienenstandes eine Subvention von 2000 K bewilligt.

(Delegiertentag des Volksschulreformkomitees.) Vorgestern traten in Wien die Vertreter der Lehrerverorganisationen aller Nationen zusammen, um über die bisherigen Ergebnisse der Aktion, betreffend die Reform des Volksschulwesens, zu berichten und über ihre fernere Durchführung zu beraten.

(Von der „Slovenska Matica“.) Samstag, den 16. d. M., um 6 Uhr abends findet eine Sitzung der wissenschaftlichen Sektion statt, in der der Präsident der südslav. Akademie in Lgram, Prof. L. Smieklas, Aufklärungen über den Entwurf einer südslavischen Enzyklopädie geben wird.

(Zur Generalversammlung des Vereines „Dramatično društvo“.) Herr Prof. Friedrich Zubančič bittet uns, unseren diesbezüglichen Bericht dahin zu ergänzen, daß er wider seinen Willen in den Ausschuß des Vereines „Dramatično društvo“ gewählt wurde und daß er diese Wahl ablehnt.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) Auf den Bauplätzen wird es lebendig. Die abgelaufene Woche des April hat endlich eine ansehnliche Zahl von Arbeitern herbeigeschafft und hiedurch die Arbeiten ins Rollen gebracht. Auf der Römertauer ragen zwischen grünen Nasen, Grünzeug, Salat- und sonstigen Beeten hohe Pfeiler aus dem Boden und umgeben von vier Seiten den Baugrund, auf dem bereits mit den Maurerarbeiten (Grundmauern) für die Gewerbeschule begonnen wurde.

Burja eine Verkaufsbude für Tabak und Lebensmittel. An der Ruhnstraße wurde mit den Grundaushebungen für das Haus des Franz Hirschman begonnen. An der Poljanastraße sind beim neuen Schultrakte des Kollegiums Marianum die Maurerarbeiten im Zuge.

(Vortrag.) Heute abends um halb 8 Uhr werden im großen Saale des Hotels „Union“ über 60 stioptische Bilder aus der französischen Revolution vorgeführt werden. Den erläuternden Vortrag hiezu wird Herr Prof. Dr. Josef Jerše halten.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern vormittags um 9 Uhr 34 Min. 22 Sek. Beginn eines Nahbebens mit einer Herddistanz von 800 Kilometer. Das Maximum von 13 Millimetern wurde um 9 Uhr 36 Min. 54 Sek. erreicht.

(Schadenseuer.) Am 4. d. M. nachts brach in der Ortschaft Podreber, Gemeinde Semie, abermals ein Schadenfeuer aus, das dem Besitzer Martin Malensek aus Maline ein leerstehendes Haus samt dem daneben gelegenen Weinkeller im Werte von 2500 K, weiters den Weinkeller des Matthias Plut aus Cerovec im Werte von 1200 K einäscherte.

(Sanitätswochenbericht.) In der Zeit vom 27. März bis 2. April kamen in Laibach 26 Kinder zur Welt (33,80 pro Mille), dagegen starben 23 Personen (29,90 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 15 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 19,50 pro Mille.

(Wohltätigkeitskonzert.) Man schreibt uns aus Jdrria: Zugunsten des hiesigen Studentenunterstützungsvereines wurde Samstag abends von Schülern der hiesigen Staatsrealschule unter Leitung ihres Gesangslehrers, des Herrn Rudolf Pleškovič, in der Turnhalle der Anstalt ein Wohltätigkeitskonzert gegeben, das den zahlreich erschienenen Besuchern ein knappes, doch außerordentliches Programm bot und einen materiellen Erfolg im Reingewinne von ungefähr 200 K aufzuweisen hatte.

(Taschendiebstähle.) Am Sonntag nachmittags kamen im Prater in der Lattermannsallee zwei Taschendiebstähle vor. Einem Studenten wurde eine silberne, gedeckte Taschenuhr nebst goldener Offizierskette und einer Arbeiterin ein Geldtäschchen mit 8 K gestohlen.

(Ein unredlicher Knecht.) Ein bei einem Zimmermeister in der St. Jakobs-Vorstadt dienender Knecht veruntreute seinem Dienstgeber 49 K, die er zum Einkaufe von Kleien erhalten hatte, und wurde flüchtig.

(Ein falscher Abbrandler.) Gestern vormittags bettelte bei einer Partei an der Maria Theresienstraße ein 35 bis 40 Jahre alter, grau gekleideter Mann mit aufgedunnenem Gesichte als Abbrandler. Er wies einem Herrn, der ihn beschenkte, einen auf den Namen Franz Novak lautenden und vom Gemeinde-

amte in Mostau bestätigten Zettel vor. Als dem Herrn die Sache verdächtig vorkam, fragte er den Mann nach dessen Namen, worauf sich der angebliche Abbrandler Matthias Novak nannte. Da er hierauf die Flucht ergriff, deponierte der betreffende Herr den Zettel bei der Polizei. Darauf befindet sich ein gefälschtes Gemeindefamtsiegel; eine Ortschaft Mostau gibt es übrigens nur in Nordböhmen.

(Wie man Tagelöhner bezahlt.) Bei einem in der St. Jakobs-Vorstadt wohnhaften Fuhrmann standen zwei Tagelöhner einen Tag in Arbeit. Als sie abends ihren Verdienst verlangten, begoß der Fuhrmann den einen mit einem Schaff Wasser, während er dem anderen ein Stück Ziegel ins Gesicht warf und ihn dadurch an der Nase leicht verletzte. Diese eigenartige Bezahlung wird ein Nachspiel vor Gericht haben.

(Anstatt nach Amerika in den Arrest.) Der am Südbahnhofe postierte Oberwachmann hielt gestern unter den Auswanderern eine Revision ab und verhaftete den 22jährigen Bauernsohn Georg Lah aus Neubegg, ferner die im gleichen Alter stehenden Burjchen Anton Gornik, Josef Govednik und Johann Tezat, alle aus Lotvice, Bezirk Tschernembl, die, ohne ihrer Stellungspflicht Genüge geleistet zu haben, nach Amerika auszuwandern wollten. Die Burjchen wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

(Ein blinder Passagier.) Auf der Südbahnstation wurde gestern bei der Ankunft des Wiener Postzuges der 30jährige Zimmermann Anton Opekun aus Zirkniz verhaftet, weil er ohne Fahrbillet von Sagor nach Laibach gefahren war. Die Polizei lieferte ihn dem Gerichte ein.

(Verloren.) Eine Pferdedecke, ein Geldtäschchen mit 5 K, eine silberne Halskette mit drei emaillierten Medaillen und einem Kreuzchen als Anhängsel, eine goldene Krawattennadel mit einem Nohrenkopfe und ein silbernes Armband.

(Gefunden.) Ein Zwicker, ferner eine Pelerinne nebst einem Männerplüschhut.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Lufttem. 7,330 mm.

Table with 7 columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for 11. and 12. April.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 6,39, Normale 8,9°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Spartaße 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Table with 7 columns: April, Herddistanz km, Beginn des ersten Vorläufers (h m s), Beginn des zweiten Vorläufers (h m s), Beginn der Hauptbewegung (h m s), Maximum (Ausschlag in mm) (h m s), Ende der Ausschläge (h m), Instrument. Row for 11. April.

Laibach:

Table with 5 columns: 11., 800, 09 34 22, 09 36 54, 10 30. Includes a 'V' in the last cell.

Bebenberichte: Am 7. April gegen 9 Uhr 15 Minuten und am 8. April gegen 7 Uhr 15 Minuten Stöße IV. Grades in Messina.

Bodenunruhe: Starf.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebur-Glet, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Pendel.



Die Familien Alois Krashowik und Ernst Stöckl geben hiermit allen Verwandten und Freunden die Trauernachricht vom Ableben ihrer unvergesslichen, lieben Tante und Großtante, des Fräuleins

Janni Schelko-Krashowik

Private

welche heute mittags um 1 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in ihrem 89. Lebensjahre gottgegeben verschieden ist.

Die irdische Hülle der teuren Dahingegangenen wird Mittwoch den 13. d. M. um 1/5 Uhr nachmittags im Trauerhause Domplatz Nr. 11 feierlich eingesegnet und sodann auf dem Friedhof zu St. Christoph in der Familiengruft zur letzten Ruhe bestattet.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Dompfarrkirche St. Nikolaus gelesen werden.

Laibach, am 11. April 1910.

